

Aufklärungsschriften des F. Z. A. S.

Bis jetzt erschienen:

1. **Aufklärung und Freimaurerei.** Von Prof. O. Rasdorf
2. **Ich will ihm eine Gefährtin machen, die um ihn sei.**
3. **Ueber Entstehung und Entwicklung von Religion und Sittlichkeit.**
Von Dr. Hermann Obr.
4. **Eugenik, die verantwortliche Abstammung des Menschen.** Von
Dr. Georg Haines.

Sämtliche Aufklärungsschriften des F. Z. A. S. sind durch alle Buchhandlungen und Freimaurerkassen-Verbindungen, sowie durch die Geschäftsstelle Nürnberg I, Schloss-
platz 50, gegen Einsendung von 20 Pfennigen frei zu beziehen. Bei Nachbestellung wird
entsprechender Rabatt gewährt. Für Lager 10 Pfennig.



FREIDENKER

**Zeitschrift des Deutschen Freidenkerbundes und
des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes.**

Geschäftsstelle für Deutschland: München N. W. 20 (Postfachkonto 1919).
Geschäftsstelle für die Schweiz: Zürich I (Postfachkonto 2572).

Verantwortliche Redaktionen: in Deutschland: Dr. Bruno Wille in Friedrichs-
bagen (Berlin); in der Schweiz: G. F. Bonnet in Zürich VII.

Erscheint halbmöndlich.

Abonnement: Deutschland und Schweiz vierteljährlich Mk. 1.40, Fr. 1.75,
andere Länder Mk. 1.60.

Auflage 10000. Inserate: Die vierspaltige Petitzeile 25 Cts. — 20 Pfg.



Verlag: „Freimaurer-Zeitung“ des Deutschen Bundes, 50, Nürnberg. — Verantwortlich: Schriftföhrer:
Dr. Carl Friesen, Nürnberg. — Druck von Wieg & Hönigsmann, Nürnberg, Brühl, 40.

Sonnen-Strahlen

8. Jahrgang, Nr. 8.

1. Februar 1915.

**Zeitschrift
des Freimaurerbundes
zur aufgehenden Sonne**

Als Manuscript gedruckt für Dr. Freimaurer.

Preis einschließlich Zustellung Mk. 2.— vierteljährlich.
Bestellungen nimmt entgegen die Geschäftsstelle des
F. Z. A. S., Nürnberg I, Schleibach 50.



INHALT.

	Seite
Unsere Gedanken. Von Br. Paul Otto Ruppert, Leipzig . . .	209
Der Krieg und die Frau. Von Br. Hochpfeil, Saarbrücken . .	210
Freie Gedanken eines Br. Gesellen. Von Br. Carl Stern, Wiesbaden	213
Die Russiden des Pazifismus. Von Br. Gustav Sabel, München	217
Lehrerschaft und Lehnswesen in Deutschland. Von Br. H. Grobhopf, (Götha)	224
Die internationale Sozialdemokratie und ihre nationale Beteiligung. Von Br. H. Friedländer, Zürich	227



Der Grundgedanke der Freimaurerei

war, die Menschheit aus den engen Fesseln der Konfessionen und der dogmatischen Weltanschauungen herauszuheben und sie auf den Boden des reinen Menschentums zu stellen. Der Freimaurerbund Zur Aufgehenden Sonne (F. Z. A. S.) e. V. in Nürnberg hat diesen Grundgedanken in ursprünglicher Reinheit und zeitgemäßer Form wieder befestigt, um alle geseßlich hochstehenden, frei und ideal gesinnten Männer, welche der Freimaurerei in den letzten Jahrzehnten ablehnend oder interessiertes Gegenüberstanden, wieder zu sammeln und zu einem mächtigen Band der freigesetzten Elite unserer Zeit unter Ausschuß rein politischer Bestrebungen zu vereinen.

Dadurch soll der F. Z. A. S. auch zu einer Schule werden für alle die vielen nach geistiger Klarheit ringenden Ethiker und Gottesdiener der ganzen Welt. Um dieses Ziel ungehindert erreichen zu können, hat sich der Bund als selbständige und unabhängige Genossenschaft konstituiert und ist dem Deutschen Großlogenband nicht unterstellt und nicht angegliedert.

Jede gewöhnliche Musikkunst erteilt die Schrittleitung der „Sonnenstrahlen“

Sonnenstrahlen

Bundes-Organ des „F. Z. A. S.“

8. Jahrgang. ○ Nürnberg, 1. Februar 1915. ○ Nummer 8.

Neujahrsnacht 1915.

Die Glocken künden durch die Nacht:
„Ein Jahr ist wiederum vollbracht!“

Durch unsere Herzen geht ein Fragen:
Was wird im Schoße das neue tragen?

Im alten wuchs von Not gar viel,
Noch sehen wir kein Erd und Ziel;

Alt unser Fühlen starrt in Kummer,
Die Sorge kürzt uns Raub und Schlummer,

Ein Ahnen spricht von noch weit mehr . . .
Wo nehmen wir die Hoffnung her?!

Die Glocken dröhnen übers Land:
„Noch glüht hell der Weltenbrand,

Den Haß und Neid und Gier entfachte,
Der sieben Völkern Unheil brachte . . .

Noch ungebeugt durch Leid und Graus,
Mein Volk halt aus! Deutschland halt aus!

Die ist der Richterspruch beschieden,
Du gibst der Welt den neuen Frieden!

Die Wahrheit siegt, es siegt das Recht,
Und frei lebt auf ein deutsch Geschlecht!“

Die Glocken jubeln in den Höhen:

„Hört ihr nicht schon des Frühlings Föhn?

Er weckt aus Sterbensnot und Gräften
Den neuen Lenz mit süßen Düften

In Jugendkraft und Farbenpracht...
O deutsches Volk, auch deine Macht

Wird aus des Krieges Bitterkeiten
Zu edlern, schönern Blüten schreiben,
Dann lebt nach Deinem Geist und Wort
Die Welt in ew'gem Frieden fort!"

Die Glocken verklingen im Morgenfrost...
Wir harrten der kommenden Tage getrost!

Br. Paul Otto Ruppert, Leipzig.



Der Krieg und die Frau.

Vortrag von Br. Hochapfel, Or. Saarbrücken.

Nur wenige Monate trennen uns von dem Tage, wo Ihr, liebe Schwärn, mit uns diese Räume ihrer Bestimmung weihtet, — und welches mächtige Erleben liegt zwischen damals und heute! Was wir nicht mehr für möglich gehalten haben, ist zu bitterer Wahrheit geworden. Das Kulturgebiet der Welt, „Europa“, liegt im halb-erfülltesten Kriege, den je die Welt gesehen. Feinde auf Feinde sind gegen unser Vaterland, unser Deutschland aufgestanden, aber

Deutsches Wesen darf nicht untergehen,

Weil sich Unkultur und Haß verbündet!

Laßt uns mutig in die Zukunft sehen,

Eröfnet, daß die Welt uns stark gefunden.

Unser Bund, unsere Firm-Ideen wären von diesem unseligen Weltkriege bis ins innerste Mark getroffen worden, wenn wir nicht heute wüßten, daß von all den Volksschwämmen, die sich jetzt voll bittersten Hasses bekämpfen, kein Volk in seiner Gesamtheit diesen Krieg gewollt, weder Frankreich, noch Rußland, noch das jetzt so schamlose England, geschweige unser Vaterland, an dessen Spitze der deutsche Kaiser das Menschennögliche getan hat, um den Frieden zu erhalten, den Frieden zu wahren.

Wenn dereinst wieder Friedensglocken läuten und unser der Sieg gewesen ist, dann wird gerade diese bis ins Äußerste bewiesene Friedensliebe eine starke Grundmauer bilden zu neuer Kulturarbeit. Und die mit schweren Opfern errungenen Erfolge im Kriege, die ein freireligiöser Pfarrer Frankfurt's kurz vor seinem Heldentode so treffend zeichnete mit den Worten: „Und wenn Ihr nicht

Frieden halten wollt, weil Ihr unsere Arbeit, deutschen Fleiß, deutsches Denken nicht anerkennt, so sollt Ihr fortan wenigstens Frieden halten, weil Ihr deutsche Hiebe fürchtet!“ — diese Erfolge werden das Fundament ausbauen.

Ein mächtiges Heilmittel und großer Trost wird uns die neue Kulturarbeit sein für die schweren Wunden, die dieser Krieg schlägt, und noch schlagen wird, Wunden nicht nur in körperlicher und materieller Beziehung, sondern auch Wunden, die wir in ideeller, in geistig-sittlicher Beziehung erleben.

Und hier möchte ich nur einen Wert herausgreifen: „Die Erziehung“.

Vor einigen Tagen erzählte mir eine bekannte Dame folgende kleine selbsterlebte Geschichte:

„Ich hatte Gelegenheit, mit meinem kleinen Jungen gefangene französische und englische Soldaten zu sehen. Mein Junge starrte mit halb ängstlichen, halb zornigen Blicken hin zu den Leuten, die zur Arbeit geführt wurden. Plötzlich greift er fest nach meiner Hand mit den Worten tiefsten Erstaunens: „Aber Mutti, die haben ja alle deutsche Gesichter.“

Was muß diese Kinderseele sich alles für Vorstellungen gemacht haben von unseren Feinden, wenn es den Vater in wohl verständlicher und begreiflicher Aufregung über unserer Feinde Niedertracht schimpfen hörte.

Hier sollte Frauenarbeit einsetzen. Ein Wort aus der Schrift, die sonst in diesen Räumen selten erwähnt wird, mag hier Verwendung finden:

„Wenn ich mit Menschen, und mit Engelszungen rede und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nur tönend Erz oder eine klingende Schelle.“

Und hätte der Liebe nicht, die wir gerade in unserem Bunde, unseren freimaurerischen Kreisen pflegen sollen und müssen, auch im politischen Feinde den Menschen und Bruder zu sehen! Das Kindergemüt soll und darf nicht durch den Haß vergiftet werden, der es zulißt, daß heutzutage Völker und Staaten mit den mörderischsten Waffen bekämpfen. Auch unsere Feinde sind Menschen, soll das Kind wissen, nach denen sich Vater, Mutter, Kinder und Geschwister bangen und sorgen. Gerade wir Frm. sollen solche Gedanken sich in uns befestigen lassen. Und wer könnte uns bei diesem Beginnen besser unterstützen als die Frau mit ihrem viel weiseren und wärmeren Sinn?

Gewiß ist das Kleinarbeit im Verhältnis zu der mächtigen, welterschütternden Leistung, die jetzt unser Heer, unser Vollegeist vollbringt. Kleinarbeit, die aber viel Geduld, viel innere Sammlung

und noch viel mehr Husdauer verlangt. Und wer wieder hätte die mehr als die deutsche Frau?

So wie wir die Kinder lehren, daß wir Gesundheit brauchen und tüchtige Kraft zum Leben, Regen und Sonnenschein für unsere Äder, Erfolg für unsere Arbeit, Erfolg für äußere und innere Kämpfe des Lebens, so müssen wir sie lehren — und wer wieder könnte dies besser als die Mutter, die deutsche Frau, — daß wir mehr brauchen und Besseres. Wir brauchen Wahrheit im Leben, Wahrheit für den Geist, Liebe für alle unsere Mitmenschen, Frieden für alle Völker, Gerechtigkeit, Freiheit.

Wenn wir aus diesen schweren Kämpfen, die jetzt seit Monaten ausgefochten werden, dereinst als Sieger hervorgehen, dann sollen und wollen wir in der heranwachsenden Jugend nicht nur doppelte Vaterlandsiebe wecken und wachrufen, nein wir wollen ihnen auch sagen, welch' furchtbar Schrecknis der Krieg ist, wollen ihnen sagen, daß auch unsere Gegner sich tapfer geschlagen, wollen ihnen sagen, wie manche Witwe, manche Eltern, manche Schwester und Bräut um einen lieben Gefallenen trauert bei uns, und bei unsern Feinden, die Menschen sind wie wir, nur ihre geführt von gewissenlosen, schamlosen Machthabern und Parteien.

Dringende Notwendigkeit ist es, daß wir uns darüber klar werden und unsere Jugend für solche Gedanken und Erwägungen gewinnen, daß wir nach diesem Kriege doch wieder Anschluß suchen müssen an eben diese Feinde, und den Anschluß, der von diesen gesucht wird, nicht zurückweisen dürfen. Wie notwendig dieser gegenseitige Anschluß wieder sein wird, hat erst kürzlich Prof. Dr. Schwarz, Straßburg, in warmen, tief empfundenen Worten veröffentlicht.

Und wer aber, frage ich wieder, kann uns dereinst diesen notwendigen Weg zum Wiederfinden, Wiederverstehen leichter finden lassen, als tiefer, warmer Frauensinn, der ja im Vergehen und Verzeihen so groß sein kann.

„Einst mag, befreit der Erdball von der Gier

Der Beitenkrämer, Friedensglocke erfahren

Und uns verstehen lernen, uns, die wir

Kulturverbreiter sind und nicht Barbaren.

Die deutsche Kraft soll aller Schönheit, Zier

Und alles Guten Heiligtümer wahren.“

Und nun zum Schluß!

Bald wieder werden Weihnachtsglocken klingen, und wieder wird es, vor allem in diesem Jahre, die Frauenhand sein, die dem Feste der Liebe die rechte Weihe zu geben versuchen wird; so helfet Ihr Frauen uns, daß wir auch unter denen, die vom Vater

zurückgelassen wurden, einige finden, denen wir zum Feste der Liebe eine warme Freude bereiten können, und damit auch den ertreten, der ferne von den Seinen voll doppelter Liebe und Sorge an diesen Tage der Seinen gedankt.



Freie Gedanken eines Br. Gesellen.

Von Br. Carl Stein, Or. Wiesbaden.

Wer löst das Weltenthiel? Wer gibt dem Universum Leben und Bewegung? Wer belebt das Korn, haucht dem Menschen Odem ein, läßt werden und vergehen, wer ist's? Ist er es, dessen Namen wir nicht nennen, der die Welten sich formen ließ, oder aber ist es nur eine zentrale Sonne, deren Dasein wir nur ahnen, um die sich die Gestirne und Sonnensysteme im unermesslichen Kreislauf bewegen, ohne daß wir wissen, wohin in der Unendlichkeit die Reise geht, die das Ewige in bewusster Harmonie verbindet? Wer besitzt den Schlüssel zum Tore der Weisheit, wo ist der Weisheit und der Wahrheit Blüte? Wo stehen die Pilare, auf denen man opfert, ohne zu beten? Wo erblüht jene Schau, die zugleich Wissenschaft ist, Andacht und Schönheit? Wo stehen jene Tempel der Weltweisheit, die ohne Selbsterbterg dem Geistesleben der Menschheit den Fingerzeig der Herrlichkeit des allerhöchsten, ewigen Kunstwerkes offenbaren helfen? Auf unzähligen Wegen streben zur Höhe all die verschiedenen Suchenden, denen die klinge Zeit den Kinderglauben zerstört, die sich weggewendet von den bisher angebeteten Götzen, ohne neue Andacht für das leere Herz nun finden zu können. Wo aber ist Wahrheit? Was tun all die Weisen, von denen jeder sich rühmt, die Wahrheit zu besitzen? Der Gelehrte zuckt die Achseln über den Pfarrer und Pfarrer, von denen der eine von der Kanzel gegen modernes Heidentum wutet, der andere wieder greift zu starken Husdrücken, um seine Gemeinde von einer wissenschaftlichen Weltanschauung fernzubalten; sprach doch noch vor nicht allzulanger Zeit „Herr Pfarrer Lic. Fuchs“, daß der auf der Stufe der Tiere stehe, der seinen allgütigen, allweisen und allwissenden Gott, dem alten Gott der Bibel, nicht bekenne, und dies sind Worte aus dem Munde eines staunlich begabten Predigers. Ist das die Wahrheit? Möchte man nicht jenem Prediger zuvorkommen: „Erkenne dich selbst“, oder sollte mein Verständnis vielleicht doch nicht an ihn heranreichen? Schmerzhaft durchzuckt meine Seele das blendende Licht der Erkenntnis, und ich erkenne

nicht selbst, es entringt sich mit das Geschick: „Ich sehe es ein, den Prediger zu belehren, bin ich zu schwach“. Aber muß denn gleich das Höchste unternommen werden? Ist es denn nicht schon etwas, dem Erreichbaren nachzustreben? Festzustehen gilt es, nicht wie ein Schwächling in die Knie zu sinken und große Worte zu machen. Wie ein stummes Jaudzen durchzieht's meine Seele, nicht verlassen und allein stehst du da, nein, als ein Glied der großen Bruderreihe, die im Begriffe ist, durch Naturerkenntnis sich zur Kulturbewahrung durchzuführen, deren Zugehörigkeit ein Dasein in Lebensschönheit ohne übernatürliche Voraussetzungen ermöglicht, und deren Zukunft es sein wird, eine Kulturmacht in unserem deutschen Vaterlande zu werden. — Sehnsüchtig blickt der Deutsche in die Zukunft, einer neuen Kulturpoche entgegen, die die freie Pflege der Wissenschaft und Pflege genossenschaftlicher Gedanken sowie sozialer Pflichten ermöglicht. Die neue Zeit fordert neue Mittel; dagegen hilft nicht das zähe Festhalten an alten Überlieferungen und Vorurteilen, und es bedarf zielbewußter und kraftvoller Persönlichkeiten, die mit dem Neuen, Jungen, Modernen zu befunden und damit die sittliche Wiedergeburt unseres Volkes einzuleiten imstande sind. Ein Mittel zur Besserung, ein Faktor im Kulturleben, liegt in den erzieherischen und kulturkampfmäßigen Aufgaben des F. Z. M. S., denn das Maß staatsbürgerlicher und religiöser Freiheit ist eher in der Abnahme als im Wachsen begriffen, und wo immer wir unsere Blicke schweifen lassen, sehen wir Ziele und Anknüpfungspunkte, die den Meistergedanken, der ja auch in seinen letzten Zielen außerhalb der eigentlichen Logenarbeiten liegt, in uns wach und reger werden lassen. Einige dieser Aufgaben, oder vielmehr erreichbaren Ziele, hier zu berühren sei noch meine Aufgabe.

Wenn auch die Forderung der religionslosen Schulen z. Zt. noch eine nicht erfüllte Forderung ist, so hat man doch allen Anlaß, Zweifel in die Vollkommenheit unserer Schul- und Religions-Organisation zu setzen und Erwägungen darüber anzustellen, ob die ministeriellen Handhabungen des Schulwesens dem Zeitgeist noch Genüge tun oder nicht. Diese Frage tritt in den Vordergrund des Bewußtseins, wo Erlasse des Ministers die Handhabung des Unterrichts an paritätischen Schulen regeln, denn immer wieder benutzen katholische Schulleitende (ich folge hier den Ausführungen eines Schulmannes in der Köln. Zeits.) ihre Macht dazu, die katholische Jugend sonntagsfrüh in den Schulgottesdienst zu zwingen, und das ist mit der Zunahme der Jugendbewegung immer schlimmer geworden, sodaß eine Praxis sich herausbildete, die einen Dispens vom sonntäglichen Schulgottesdienst zu den seltensten Ausnahmen

zählt. Die Jugendbewegung, die mit der Zeit zu rechnen hat, die für die Betätigung der körperlichen Übungen zur Verfügung gestellt werden kann, hat mit dem Sonntagsmorgen für ihren Körper und Geist in gleicher Weise fördernde Übungen, und das ist das Wandern, ihren Himmelsstüb in dem katholischen Schulgottesdienst gefunden. Durch Verweigerung der Befreiung vom sonntäglichen Schulgottesdienst werden die Wanderungen der an höheren Schulen sich bildenden Jugendvereinigungen immer mehr zu rein evangelischen, da die Katholiken sonntagsfrüh nicht mit hinaus ziehen dürfen, und die konfessionelle Absonderung der katholischen Jugend wird hierdurch langsam vorbereitet. In öffentlichen Blättern ist auf diesen Punkt wiederholt hingewiesen, und es kann in dieser Beziehung nicht oft genug darauf hingewiesen werden, wie dringend nötig es in unserem Volke ist, auf die Beseitigung der konfessionellen Absonderung, besonders in der Jugend, hinzuwirken. Diese Beseitigung sollte nach Möglichkeit und mit allen Mitteln angestrebt werden. Nicht die Forderung der katholischen Kirche und ihrer Kaplane, sondern das allgemeine Volksbewußtsein ist bestimmend hierfür, nicht der Rahmen des katholischen Schulgottesdienstes, wobei in Betracht zu ziehen ist, daß immer weitere Kreise in diese einseitige Abspernung gezogen werden, auch ist nicht zu vergessen, daß Geflogenheiten, die seit langen, wenn auch die beteiligten einschüchternden Kreise sie als ihrem Anstandsgefühl widersprechend mißbilligten, doch geübt wurden, nicht dadurch richtig werden, daß sie schon lange üblich waren. Die Schule will erzieherisch und sittlich bessernd einwirken, sie soll das Leben von einem Druck befreien und weite Kreise des Volkes vor einem schlechenden und immer mehr um sich greifenden Übel erlösen helfen. Es ist daran festzuhalten, daß ein Verhalten der katholischen Kirche dann Unrecht ist, wenn es dem Anstandsgefühl aller Billig- und Gerechdenkenden widerspricht, wobei solche Angehörige der katholischen Kirche, welche etwa in der wirtlichen Unsitte einen Brauch erblicken, oder Kreise, welche garnicht mehr fühlen oder begreifen, daß diese einseitige katholische Abspernung etwas Unrechtes sein kann, außer Betracht bleiben. Das allgemeine Volksbewußtsein verkennt nicht den Grundgedanken und den Zweck dieser allgemeinen Abspernungsmaßregel, die, mit der Schule beginnend, in den jüngerlings-Vereinen fortgesetzt wird und in den katholischen Männer-Vereinen eine wahre chinesische Mauer um ihre Schäfchen zu ziehen an der Arbeit ist. Die überaus wertvolle, für unser Vaterland so bitter notwendige Forderung der Beseitigung der konfessionellen Absonderung, vor allem in der Jugend, zu erfüllen, wird möglich, wenn Abhilfe geschaffen und entsprechende Erlasse des Ministers verlangt und

gegeben werden. Hier weist der Wegweiser zum Kultusminister. Gerade die letzten Jahre haben im konfessionellen Leben Verstärkungen verschiedenster Art gebracht, und mit fanatischem Eifer wurden Enghyllen orthodoxer Richtung erlassen, die die ganze Kulturwelt in Erstaunen setzten, die römische Kurie aber zwingen, in erneuter Auslegung und Ausdeutung ihre Erlasse selbst wieder einzuschränken, ja sie für einzelne Länder als unwirksam zu erklären. Nimmehr scheint auch darin etwas Ruhe eingetreten zu sein, der fanatischste Eiferer der Römische verfiel dem religiösen Wahnsinn, der Kardinal V. y. T. wird in der Öffentlichkeit nicht mehr von sich reden machen; aber noch schreut die Menschheit unter dem Drucke jener Erlasse, die der geistesranke Kardinal mittelbar ergehen ließ, und dies veranlaßt mich, zu einem weiteren Punkte, der der Reform bedarf, Stellung zu nehmen.

Der Freibrief der Geisteskranken im deutschen Vaterlande zu allen Greueln erscheint mir als ein Mißstand, an dem man mit seinem Verstande zu mäkeln nicht unterlassen soll. Von Zeit zu Zeit, in letzter Zeit recht häufig, liest man von einem schwurgerichtlichen Urteil, das mit dem Urteil der Allgemeinheit nicht im Einklang zu bringen ist. Entweder fordern wir, wenn eine schwere Tat festgestellt ist, Bestrafung des Täters, oder, falls er wegen Geisteskrankheit unverantwortlich ist, dauernde Beschäftigung der Mitmenschen vor ihm. Immer aufs neue empört es das öffentliche Bewußtsein, wenn ein Geisteskranker, dem ein Verbrechen bzw. eine Greueltat nachgewiesen ist, nach erfolgter Freisprechung nicht in sicheren Gewahrsam gebracht, sondern auf die Straße hinaus gelassen wird. Die Gewißheit für jenen Übeltäter, entweder ins Gefängnis oder ins Irrenhaus zu wandern, wird hier und da eine heilsame Wirkung auf die verbrecherische Veranlagung ausüben und die Heilung von Geisteskranken wesentlich erhöhen, sowie andererseits viel dazu beitragen, gewisse Verbrechen zu vermindern. Auf keinen Fall kann es länger ertragen werden, daß vom Staat solche Übeltäter mit dem Freispruch die unbeschränkte Gelegenheit zurückbehalt, weitere Mitmenschen ins Verderben hineinzuziehen. Sicherer und sicherster Gewahrsam hierfür zu verlangen, ist das Recht jedes Mitmenschen; und ein Staatswesen, das seine Irren nicht verurteilt, sollte sie zum Wenigsten internieren und zwar derart, daß sie ihren Mitmenschen keinerlei Schaden mehr zufügen können. Eine Internierung, die es einem vierfachen Mörder, der lebenslanglich in Gewahrsam genommen, ermöglicht, Kinder in die Welt zu setzen, ist unbedingt als ungenügend anzusprechen. Solche Fälle verlangen Reform und bieten für Reformvorschlüge Anknüpfungspunkte, die aufzugreifen auch eine ethische Forderung des F. Z. A. S. werden könnte.

Habe ich so gezeigt, wie Ziele außerhalb des Logenlebens liegen können, so möchte ich nicht unterlassen, bevor ich zum Schluß kommen, darauf hinzuweisen, daß auch bei uns die Pflege des sozial genossenschaftlichen Gedankes ein nicht von der Hand zu weisendes Moment im Logenleben werden könnte. Wir brauchen keinen Hehl daraus zu machen, praktische Brüderlichkeit pflegen und Wohlfahrts-einrichtungen für uns unter einander einrichten zu wollen. Möge die Loge und ihre Einrichtungen nicht immer durch die Brille der Wissenschaft betrachtet werden, denn die Brille, das Symbol der Wissenschaft, ist auch zugleich das Symbol der Unzulänglichkeit und Unvollkommenheit, und es ist nur gerecht, dem wirtschaftlich Schwachen durch Pflege des genossenschaftlichen Gedankens eine soziale Hilfe gewähren zu können. So schaffen wir in der Loge Lichtseiten, der Br.-Bund des F. Z. A. S. aber, in seiner Unabhängigkeit, marschiert jenen fernsten Zielen und Zeiten zu, die seine Logen mehr und mehr vervollkommen, auf daß es in Erfüllung gehe „F. Z. A. S. Gerecht und Vollkommen.“



Die Aussichten des Pazifismus.

Von Dr. Gustav Sabel, Dr. München.

Ein furchtbarer Krieg durchtobt Europa und droht sich über die ganze Welt zu verbreiten, ein Krieg, der an Umfang, an Opfern, an Aufwendung von Machtmitteln und in der Anwendung einer raffinierten Technik ohne Beispiel in der Weltgeschichte dasteht; eine ganze Anzahl durchaus heterogener Nationen, die teilweise früher selbst in blutige, langwierige Fehden miteinander verwickelt waren, haben sich zu dem ausgesprochenen Zweck verbündet, die zentral-europäischen Mächte niederzuringen, besonders aber das Deutsche Reich von seiner stolzen Höhe herabzustürzen.

Lange Zeit, mehr als vier Jahrzehnte, haben wir Deutsche die Segnungen des Friedens genossen, aber sanderbar, schon seit einer Reihe von Jahren hat man — durchaus nicht etwa vereinzelte — Stimmen gehört, die gar nicht mehr so entzückt waren von diesen Segnungen, die vielmehr geradezu einen Krieg betheulwünschten, ja, die sogar bedauerten, daß ein solcher kaum noch möglich sein würde, weil der Krieg durch den Krieg überwunden sei; denn die materiellen Opfer eines europäischen Krieges, so rechnete man, würden so wahnsinnig groß sein, daß keine Nation sie auf sich nehmen könne, und versuchte sie es dennoch, sie würde

in wenigen Worten sich verblüht haben. Bekanntlich haben inzwischen die Ereignisse diese Mutmaßung, wie so manches andere, gründlich widerlegt.

Weshalb wurde man aber in Deutschland — und auch in anderen Ländern — des Friedens nicht mehr recht froh? Doch hauptsächlich wohl deshalb, weil man den Frieden nur dadurch erhalten konnte, daß man zum Kriege in einer Weise rüsten mußte, welche sich jetzt leider glänzend rechtfertigt; und dieses Rüsten, dieses ständige Bereithalten, kostete ungeheure materielle Opfer, die für einen großen Teil der Nation beinahe nicht mehr zu ertragen waren.

„Ganz richtig!“ sagen triumphierend die Pazifisten, „und eben deshalb ein wichtiger, ja ein Hauptgrund, aus dem wir den Krieg abschaffen wollen, der ja doch nur ein häßliches Überbleibsel einer barbarischen, sonst glücklicherweise überwundenen Epoche darstellt. Nieder mit dem Krieg, es lebe die Forderung, das Schiedsgericht, der Weltfriede, die Völkerverbrüderung!... Welch ein Schauspiel aber ach, ein Schauspiel nur!“

Die nüchterne Wirklichkeit aber stellt zwei bestimmte Fragen: Kann man den Krieg überhaupt „abschaffen“, und ist ein ewiger Friede wirklich wünschenswert?

Den Krieg abschaffen! Fragen wir uns doch zunächst einmal, wozu der Krieg von jeher gedient hat, und suchen wir die Beantwortung dieser Frage aus der Weltgeschichte, dann können wir die Kriege folgendermaßen klassifizieren: Eroberungs- oder Expansionskriege zur Aneignung fremder Gebiete, politische Kriege zur Herbeiführung bestimmter politischer Konstellationen, dynastische Kriege zur Herstellung oder Behauptung der Vormachtstellung einer bestimmten Familie, Rassenkriege zur Unterdrückung fremder Rassen, Religions- und Bürgerkriege zur Ausgleichung der Machtverhältnisse zwischen verschiedenen Bevölkerungsteilen, wirtschaftliche Kriege zur Erzielung besonderer Vorteile im Welthandel oder im Handel mit einzelnen Staaten, endlich Revanche- und Befreiungskriege, um die in früheren Kriegen erlittenen Nachteile wieder auszugleichen. Natürlich sind die einzelnen Formen meistens nicht streng voneinander geschieden, sie gehen vielfach in einander über, und es kann ein Krieg gleichzeitig mehreren der genannten Zwecke dienen.

Nun zeigt diese Zusammenstellung ein ganz anderes Charakteristikum für alle Kriege: nämlich die Absicht irgendwelche Vorteile auf Kosten des oder der Gegner zu erzielen; selbst die Revanche- und Befreiungskriege bilden keine Ausnahme, sondern sind als Folge früherer Angriffskriege, wenn auch nur mittelbar, durch die gleiche Absicht verursacht. Es wird aber dieser Wille,

auf Kosten anderer Vorteile zu erringen, hervorgerufen durch den (nationalen) Egoismus, welcher aber nichts weiter ist, als die Potenzierung der Einzel-Egoismen, sodaß man sagen kann: die letzte Ursache eines jeden Krieges ist der menschliche Egoismus.

Diesem liegen aber Willensakte zugrunde, welche dahin gerichtet sind, unsere inneren und äußeren Lebensverhältnisse so zu gestalten, daß die Befriedigung des Lebens, nämlich das Erleben, von möglichst vielen und möglichst starken Lustgefühlen begleitet sei, und zwar ohne Rücksicht darauf, daß dadurch ev. anderen Individuen Unlustgefühle bereitet werden.

Wir wollen nun untersuchen, ob dieser Egoismus, der zweifellos zu den vitalen Daseinsbedingungen gehört, sich soweit einschränken läßt, daß er nicht mehr zum Krieg zwischen verschiedenen Nationen führt; zu diesem Zweck betrachten wir zunächst einmal die Verhältnisse innerhalb einer Nation. Hier sind dem Egoismus schon Grenzen gezogen durch Verpflichtungen (Gesetze), welche allen Mitgliedern der Nation auferlegt sind, und zu deren Einhaltung sie sich ausdrücklich oder stillschweigend verpflichtet haben; Verstöße gegen diese Gesetze läßt die Nation durch besonders beauftragte Personen, die ihr angehören und unter ihrem Schutze stehen, untersuchen und bestrafen. Sind diese Verstöße besonders grober Natur, so wird der Täter der allgemeinen Verachtung preisgegeben, er wird durch Internierung für kürzere oder längere Zeit mit Gewalt an der Begehung weiterer Übeltaten verhindert, er wird sogar unter Umständen aus der Reihe der Lebenden gestrichen, wenn er nämlich mit Absicht andere Menschenleben vernichtet oder die Existenz der Nation in besonders hohem Maße bedroht hat. Aber die Verpflichtungen des Individuums als Staatsbürger gehen nicht so weit, daß er keinerlei egoistische Handlungen mehr vollführen dürfte; im Gegenteil, er kann innerhalb sehr weit gezogener Grenzen seine Intelligenz, seine geistige und körperliche Arbeitskraft, sogar die von seinen Vorfahren errungenen Vorteile ohne Rücksichtnahme auf das Wohlergehen seiner Mitbürger ausnützen, ohne danach zu fragen, ob seine in letzter Linie auf Erzielung von Lustgefühlen gerichteten Bestrebungen nicht dem einzelnen Mitmenschen Schmerz, Unglück, Krankheit und vorzeitigen Tod bringen. (Es sei hier eingeschaltet, daß ganz speziell in Deutschland die Reichsregierung bemerkt ist, die Folgen des Individual-Egoismus für die Betroffenen allmählich immer weiter abzuschwächen; einen wichtigen Teil dieser Bestrebungen bildet die Arbeiterstrub-Gesetzgebung.) Innerhalb sind aber in einem geordneten Staatsleben Erscheinungen, wie sie der Krieg analog im Völkerverleben bringt, nur als ganz vereinzelte Maßnahmen möglich; da gibt es keine

skrupellose Freigabe oder straflose, nicht ersatzpflichtige Verletzung fremden Eigentums, kein Hinschlagen von unzähligen Menschenleben, keine massenhaften Körperverletzungen, straflos und ohne Entschädigungs-Verschuldung, keine gewaltsamen Dislozierungen usw.

Nun liegt es nahe, die Organisation des Staates auch auf die Einzelstaaten übertragen zu wollen; analog diesem wird ein Staatenbund gebildet, den Staatsbürgern entsprechen die Einzelstaaten, die richterliche und exekutive Gewalt . . . " hier stockt ich schon, wer hilft mir weiter fort? Da liegt eine große Schwierigkeit, auf die wir später noch zurückkommen.

Aber vorerst sei noch eine andere, bei all' diesen Staatenbundprojekten meist gar nicht in Betracht gezogene, unüberwindliche Schwierigkeit erörtert, die auf psychologischem Gebiet liegt. Der Einzelstaat sucht den Gesetzesverletzungen durch Androhung und Verhängung von Strafen entgegenzuwirken; der Erfolg ist nur ein mäßiger, selbst die Aussicht auf die härtesten Strafen hält das Verbrechen nicht auf; bestünde kein anderes Vorbeugungsmittel dagegen, so wären Staat und Gesellschaft unmöglich, und die Menschen würden wie die Raubtiere nebeneinander leben.

Nun liegt glücklicherweise im Menschen noch ein triebhafter Willensakt, welcher dem Egoismus entgegenwirkt, nämlich der soziale Instinkt, und außerdem wird der menschliche Wille erheblich beeinflußt durch die Gefühle, von welchen letzteren in diesem Zusammenhang die sittlichen Gefühle die Hauptrolle spielen. Diese werden geleitet durch das Gewissen, welches uns anzeigt, ob eine begangene oder beabsichtigte Handlung gut oder schlecht ist. Er weist sich nun das Gefühl stärker als der Wille, so unterbleibt eine beabsichtigte, aber durch das Gewissen als unsittlich gekennzeichnete Handlung. Und die ethischen Gefühle sind im Menschen so stark entwickelt, daß sie in der Regel den Willen sich untertan machen und schlechte Handlungen verhindern; zu den letzteren gehören aber auch alle Verstöße gegen den sozialen Instinkt.

Aber alles, was hier vom Gewissen gesagt wurde, gilt leider zunächst nur für das Individuum; das Gewissen einer Anzahl Menschen mit gleichgerichteten Willensakten ist dem sittlichen Gefühl in weit geringerem Grade unterworfen; während diese einzelnen Willensakte sich zu einem unter Umständen ganz gewaltigen Gesamtwillen addieren, ist der gleiche Vorgang mit den sittlichen Gefühlen der Einzelindividuen nicht der Fall. Es stehen diese Gefühle ja in Wechselwirkung mit dem Verantwortlichkeitsgefühl, und letzteres steht wieder bei einer bestimmten Handlung im umgekehrten Verhältnis zur Anzahl der Beteiligten. Außerdem wirkt

bei der Masse der ursprüngliche Willensakt suggestiv, d. h. als reiner Wille unter Ausschaltung von Vorstellungen und Gefühlen überhaupt, sodaß die Hemmung durch das sittliche Gefühl dann nicht mehr vorhanden ist.

Und so würde nun auch in einem Staatenbund der Egoismus der Einzelstaaten nicht durch eine dem Gewissen entsprechende Hemmung geübt; sie würden deshalb den eben durch den Staatenbund auferlegten Verpflichtungen zwar bereitwillig nachkommen, soweit diese mit den eigenen Bestrebungen übereinstimmen, sie würden aber diese Verpflichtungen mit allen Mitteln zu umgehen suchen, wenn die Erfüllung derselben gegen ihre Sonderinteressen verstößt. Nun wäre aber ein solcher Staatenbund immer noch möglich, wenn das gemeinsame Interesse und die Sonderinteressen einigermaßen zusammengehen; und in der Tat bestehen ja solche Staatenbündnisse auch, wie das Deutsche Reich und die Vereinigten Staaten von Amerika, und sie scheinen von Dauer zu sein. Wir müssen deshalb zu dem Schluß kommen, daß bei diesen beiden Verbänden die Einzelinteressen mit dem Gesamtinteresse ziemlich übereinstimmen.

Die Interessen der Staaten werden im wesentlichen aus ihrer Vergangenheit heraus bestimmt, welche letztere ja die Vorbedingungen für die Zukunft in sich birgt. Und so haben besonders jene Staaten gemeinsame Interessen, deren Vergangenheit größtenteils tatsächlich der Fall war. Aber auch jene Staaten können vielfach gemeinsame Interessen haben, die sich erst neu bilden und deshalb eine eigene nationale Vergangenheit kaum haben, wenn nur die Entstehung dieser Staaten unter annähernd gleichen Umständen erfolgte. Und das war der Fall bei den Staaten der amerikanischen Union; hier waren bei der Bundesgründung die Eigenheiten der Einzelstaaten noch nicht so markant und so erstarrt, als daß sich ihnen nicht hätte eine gemeinsame Note aufprägen lassen. — Das Bestehen und der Fortbestand dieser beiden großen Staatenbündnisse ist durch diese Ausführungen erklärt.

Aber Nationen, welche durch Abstammung, Sprache, Klima, Bodenbeschaffenheit ihres Landes und durch jahrhundertelange nationale Geschichte ein besonderes Gepräge erhalten haben, können die Gegensätze, welche zwischen ihnen bestehen, niemals soweit ausgleichen, daß eine dauernde Interessengemeinschaft möglich ist, sie können sich nur auf kürzere oder längere Zeit zur Erreichung eines gemeinsam erstrebten Zieles mit einander verbinden, wobei sie sich möglicherweise später wieder bis auf Meeresbalken kämpfen. Betrachten wir doch unsere beiden großen europäischen

Mächtegruppierungen. Das ist zunächst der Dreibund: das Deutsche Reich und Österreich sind durch gemeinsame Sprache und Abstammung, sowie durch jahrhundertlange Gemeinsamkeit der Kultur und Gesetze eng miteinander verbunden; ein politischer Krieg, ein Streik um die Hegemonie mit dynastischem Hintergrund hat sie nur kurze Zeit entzweien können. Der Anschluß Italiens an den Dreibund ist dagegen bedeutend lockerer, weil er nur durch politische und wirtschaftliche Interessen geboten ist.

Und der Dreiverband: er ist zu dem ausgesprochenen Zweck gegründet, die Großmachstellung Deutschlands zu vernichten, gegründet von drei Völkern, die verschiedener Abstammung, verschiedener Sprache und verschiedenen Wesens sind. Ein solches Bündnis hält auf, wenn der Zweck desselben entweder erreicht oder unerreichbar geworden ist. Aber selbst während der Dauer des Bündnisses suchen die Mitglieder ihre eigenen Interessen gegen die der Verbündeten zu fördern, wie auch ja im jetzigen Krieg England ersichtlich bestrebt ist, seine Kräfte zu schonen und die mit ihm verbündeten Festlandsmächte schwächen zu lassen, um sie später leichter zu überwinden.

Und damit komme ich auf die schon angedeutete weitere Schwierigkeit zurück, die ebenfalls entsteht, wenn man die Organisation des Staates ohne weiteres auf einen Staatenbund übertragen will, nämlich die Ausübung der gesetzgebenden, richterlichen und vollstreckenden Gewalt. Man müßte eine Behörde ernennen, zu welcher jeder beteiligte Staat die gleiche Anzahl Stimmen stellt; da aber bei jedem sittlich tüchtigen Menschen in erster Linie das nationale Gefühl bestehen bleibt, so wird jeder Vertreter für seine Nation günstige Entscheidungen und Beschlüsse zu erlangen suchen, und gar bald wird es innerhalb dieser Behörde zu Gruppenbildungen kommen, in der Weise, daß sich die Angehörigen einzelner bestimmter Staaten gegenseitig verpflichten, sich bei bestimmten Maßnahmen gegenseitig zu helfen. Das Gewissen der einzelnen, dabei beteiligten Personen wird dann selbst bei unlauteren Handlungen aus den schon früher angeordneten psychologischen Gründen nicht besonders belastet. Nun bestehen ähnliche Gruppenbildungen ja auch innerhalb eines einzelnen Staates; während aber selbst bei scharfen Gegensätzen hier das Staatsgefühl nicht wesentlich erschüttert wird, weil diese Gegensätze, wenn das Staatswesen tatsächlich in Gefahr ist, hinter dem nationalen Instinkt zurücktreten, wie die Wehrvorlage und der jetzige Krieg gezeigt haben, führen die Interessensunterschiede zwischen den Mitgliedern eines nur künstlich zusammengehaltenen Staatenbundes unfehlbar zu dessen Auflösung. Denn hier fehlt der Widerstand, die Hemmung, welche sich den Auflösungsbestrebungen entgegenstellt.

Wir müssen also zu dem Schluß kommen: Ein Staatenbund nach Analogie der Einzelstaaten ist bei heterogenen Nationen undurchführbar, weil das sittliche Gefühl ganzer menschlicher Gesellschaften niemals so stark ist, wie ihr Sozial- oder National-Egoismus; während sich die Einzelgeismen bei einer Interessengemeinschaft addieren, ja potenzieren, wird das Gesamtgewissen derselben Gesellschaft gegenüber dem normalen Einzelgewissen sehr beträchtlich herabgemindert.

Wenn nun ein dauernder Friedensbund aller (Kultur-)Staaten leider nicht möglich ist, kann man nicht trotzdem den Krieg ausschalten? Die Antwort auf diese Frage lautet „Nein!“, kurz und trocken „Nein!“. Mit Erfolg können wir gegen die Schrecken der äußeren Natur kämpfen, der Wasser- und Feuersnot werden wir Herr, wir verbauen den Lawinen ihren Weg, Cholera und Pest, diese entsehlige Geißel des Mittelalters, haben wir fast überwunden, und den Kampf gegen die schlimmsten Volkskrankheiten, Tuberkulose und Lues, haben wir mit Aussicht auf sicheren Erfolg aufgenommen. Sogar auf geistigem Gebiet haben wir glänzende Siege errungen, z. B. gegen einen Schrecken des Mittelalters, nicht minder grausig als die Pest, gegen den Aberglauben und so verhängnisvollen Aberglauben, der fast mehr Qualen und mehr Opfer verschuldete, als bisher der blutigste Krieg.

Aber diesem liegt als letzte Ursache eine Willensrichtung des Menschen zugrunde, die ihrerseits wieder durch ein Gefühl beeinflusst wird, dessen Ausrottung oder selbst nur einigermaßen erhebliche Schwächung die Vernichtung der menschlichen Gattung bedeuten würde, nämlich das Lustgefühl, welches ja erst den Anstoß zum Wollen giebt. Da, wo Lustgefühle nicht mehr kräftig empfunden werden können, tritt auch kein kräftiger Wille mehr auf, und ohne diesen ist die Erhaltung der menschlichen Gattung unmöglich. Nun können wir freilich unseren Willen durch Gewöhnung zügeln, daß er auf eine große Anzahl Lustgefühle freiwillig und zu Gunsten anderer verzichtet kann, wobei wir als Ersatz Befriedigung über unsere Standhaftigkeit und über die Freude anderer empfinden; solange wir aber überhaupt nach Lustgefühlen streben, bleiben immer genügend Konfliktstoffe vorhanden, die Streit und Krieg auslösen müssen. Verzichten wir aber auf Lustgefühle überhaupt, dann hat unser Leben nicht mehr Zweck noch Ziel; alle Reize und Empfindungen lassen uns dann gleichgültig, wir würden zu einer Art lebendiger Mechanismen, unfähig, die menschliche Gattung zu erhalten.

Der ursächliche Zusammenhang zwischen Krieg und Lebensbedingungen ist also gegeben, und damit ist die Frage, ob der Krieg

überhaupt ein abwendbares Übel sei, verneint. Unsere weitere Frage, ob ein ewiger Friede wünschenswert sei, müssen wir deshalb etwas anders fassen, denn gegenüber einer eisernen Notwendigkeit sind Wünsche zwecklos und töricht. Wir können aber die Frage etwa so stellen: sind die Erbfeindungen und Folgen des Krieges in unserem Wirtschafts- und Kulturbereich so bedärfen, daß eine größere oder geringere Häufigkeit der Kriege wünschenswert erscheint, und wann oder unter welchen Verhältnissen ist der Krieg notwendig?
(Schluß folgt.)



Leibeigenschaft und Lehnswesen in Deutschland.

Eine kulturgeschichtliche Studie von Dr. H. Grobkopf.

(Schluß.)

In Frankreich waren ebenfalls die Könige bemüht, die Macht des Feudals nach Möglichkeit zu brechen, und besonders Ludwig der Heilige hat dies mit bestem Erfolge getan. In beiden Ländern, welche zuerst längst nicht solche Bedeutung hatten wie Deutschland, ist es den Herrschern infolgedessen nicht so schwer gefallen, ihre Vasallen in Botmäßigkeit zu erhalten; beide Länder bildeten und behielten stets ein geschlossenes Ganzes, die Völker gewannen an Macht und Ansehen, während Deutschland infolge seiner klein-staatlichen Zersplitterung bis zur Bedeutungslosigkeit und zu einem geographischen Begriff herabsank.

Die deutsche Ritterschaft in ihrer Ungebundenheit und Reichsherrlichkeit, welche von den deutschen Kaisern nicht früh genug gebändigt, sondern durch das Lehnswesen noch verstärkt und gefestigt wurde, ist im Grunde genommen die erste und nicht kleinste Ursache für die uns allen hinlänglich bekannten traurigen Verhältnisse unseres Vaterlandes, welches Jahrhunderte lang ein Krieges-tummelplatz für die umwohnenden fremden Völkerschaften wurde und im dreißigjährigen Kriege, verwüstet, verheert, entvölkert und verarmt, einem rauchenden Trümmerhaufen glich.

Dieses Lehnswesen und die durch dasselbe entstandenen Vasallen der Fürsten, die deutsche Ritterschaft, in ihrer dem Gemeinwohl nicht entsprechenden Handlungsweise und Denkmalsart, müssen daher als eine nicht allein für das deutsche Volk, sondern auch für dessen Fürsten schädliche und verderbliche Einrichtung bezeichnet werden.

Die Geschichte unseres Volkes zeigt uns an vielen Beispielen, daß dies tatsächlich der Fall gewesen ist. Eine durchgreifende Änderung in der Willkür und der Raubsucht des deutschen Ritters trug erst ein, als das Lehnswesen durch die gelehrte Flusbildung des Fußvolkes und die Einführung der Feuerwaffen eine gründliche Umgestaltung erhielt. Es ist daher wohl verständlich, daß Fürst und Volk nunmehr aufstiegen und, nachdem die Ritterschaft bezwungen, geordnete und sichere Verhältnisse geschaffen wurden, und der Schwabe, der Friedliche nicht mehr zu fürchten brauchte, den Mächtigen Beute an Leib und Gut zu werden. Damit endlich war der Boden für eine gesunde Entwicklung des Staatswesens geschaffen, und auch dem Bürger und Landmann Gelegenheit gegeben, sich auszuarbeiten und zu Wohlstand und Wohlfahrt zu gelangen.

Weitere Momente für die Erstarkung des Staates sowie für den Niedergang des entarteten Lehnswesens waren die zunehmende Volksbildung, die Machtentwidelung der Städte, die Verbreitung des römischen Rechtes und der Gerichtsbarkeit, die stehende Heere und der wissenschaftlich gebildete Stand der Staatsbeamten. Zum Fortbestehen, zur Förderung und zum Schutze eines Staatsgebildes waren eben andere Faktoren erforderlich als die Ritterschaft. Die Fürsten sahen sich genötigt, zum Nutzen und zum Vorteil ihrer Staaten alle verfügbaren Kräfte heranzuziehen aus den Kreisen des Bürgertums und der Bauernschaft und sich nicht mehr allein auf den Lehnssadel zu verlassen.

Der weitere Aufschwung des deutschen Volkes und die Erkenntnis der Notwendigkeit, die einzelnen Staaten und Stämme zu einem geeinigten Deutschen Reiche zusammen zu schließen, ging nur langsam vorwärts. Eine Erörterung hierüber gehört nicht in dieses Thema und muß daher ausbleiben.

In England erfolgte die Beseitigung des Lehnswesens durch die Revolution des Jahres 1640.

In Frankreich brachte die Revolution des Jahres 1789, mit der Erstürmung der Bastille in Paris, das Lehnswesen zu Fall.

In Deutschland aber ging das, aus den vordringend angegebenen Gründen, nicht so schnell. Es behielt dasselbe noch längere Zeit bei; erst im Jahre 1848 wurden unter dem Eindruck der aufregenden politischen Ereignisse die noch nach dem Verfall des alten römischen Reiches deutscher Nation und der Errichtung des Rheinbundes übrig gebliebenen Lehen abgelöst. Die meisten wurden allodifiziert, d. h. in freies Eigentum umgewandelt. Diejenigen aber, welche nur noch auf „zwei oder vier Flügen standen“, ließ man unberührt. War es an sich schon ein rechtlich sehr bedenkliches

Verfahren, daß die Fürsten und Kaiser Grund und Boden für ihr Eigentum erklärt und solches verliehen hatten, so war es noch ungerechter, daß die verliehenen Besitztümer als völlig persönliches Eigentum nunmehr den Nachkommen der Beliehenen überlassen wurden. Recht und billig wäre es gewesen, sie zu veräußern oder als Staatseigentum zu Nutz und Frommen des ganzen Volkes zu belassen.

Die Erde ist allen Menschen zum Wohnsitz geschaffen, und kein Machthaber hatte das Recht, an einzelne Familien für alle Zeiten das zu vergeben, was ihnen früher nur als vorübergehendes Besitztum überwiesen war.

Ich schließe mit den Worten des Dichters:

„Freiheit, die ich meine,
Die mein Herz erfüllt,
Komm mit Deinem Scheine,
Süßes Engelsbild.
Magst Du Dich nicht zeigen
Der betäubten Welt,
Führest Deinen Reigen
Nur am Sternenzelt.“

Sollte dereinst einmal in unabsehbaren Zeiten der allgemeine Völkerfrieden sich auf dieser Erde einleben, sollten die nationalen Gegensätze und Feindseligkeiten ein Ende erreicht haben und die Menschen überall sich als Brüder schätzen, achten und lieben lernen, dann darf auch angenommen werden, daß die Freiheit ihre Schwingen von den Sternen zur Erde nieder gleiten läßt und die strahlende Sonne der Gleichheit und Freiheit für alle Bewohner des Erdrundes aufgeht und alle erleuchtet und bescheint.

Ob dies jemals geschehen wird, wer vermag dies auch nur anzunehmen oder zu denken.



Die internationale Sozialdemokratie und ihre nationale Betätigung.

Von Dr. H. Friedlaender, Dr. Zürich.

Ich wähle dieses Thema wegen seiner Analogie zur internationalen Fimrei, welche gerade so in Zwiespalt mit ihrem internationalen Streben z. Zt. geraten ist wie die Sozialdemokratie, und welche ebenfalls der furchtbaren Wirkung des Weltkrieges wird entgegengerettet müssen.

Die Internationalität stützt sich bei beiden Vereinigungen, Fimrei wie Sozialdemokratie, auf ihre Friedensarbeit, sie ist im wesentlichen ein Friedensinstrument und kein wirksames Werkzeug im Kriege; sie können beide ihre volle Kraft nur im Frieden entfalten, und soweit sie ihre volle Kraft zu entfalten in der Lage sind, wirken sie stets für den Frieden. Es wird somit das ganze Flugennetz der Sozialdemokratie sowie auch der Fimrei, darauf gerichtet sein müssen, nach dem Kriege die internationale Friedensarbeit wieder aufzunehmen. Dies zum Vorwort.

Als genügend bekannt sehe ich voraus, daß die Internationalität der Sozialdemokratie durch das international wirkende Kapital bedingt wurde; sie ist ein Produkt des proletarischen Klassenkampfes und des internationalen Verkehrs, der bewirkt, daß die Klassenslage der Proletariat eines jeden Landes in vollster Abhängigkeit von der der andern Länder steht; und das Bestreben der Kapitalisten, die Arbeiter gegen einander auszuspielen und so die Lage steigend oder sinkend zu machen, hat den engsten internationalen Zusammen-schluß der Proletariat aller Länder herbeigeführt.

Der Sozialismus, als Erbe des Idealismus der revolutionären bürgerlichen Demokratie des vorigen Jahrhunderts, hat ebenfalls als Erbe die internationalen Friedensneigungen des freihändlerischen Industrialismus übernommen und strebt sofort zu internationalem Zusammenschlusse gegenüber der Reaktion und der Absperzungspolitik der Schutzzöllner. Eine feste Grundlage erhält dieser Zusammenschluß erst, als die Einsicht der nationalen Gewerkschaften und Arbeiterverbände von den geringen Ergebnissen ihrer geführten Klassenkämpfe plangegriffen hat und sie in der internationalen Organisation ihre Stärke und den Kampfwert gewahrten.

Die sozialistische Ideologie nahm nun selber mächtig überhand, und wir waren des öftern Zeuge von großen, die Welt umspannenden Klassenkämpfen; das Wort „Solidarität“ ist kein leeres Wort mehr, es werden Millionen von mühselig ersparten Arbeitergeldern über Länder und Meere von bedrängten oder in Abwehr begriffenen Arbeiterorganisationen versendet, Familienangehörige und Kinder werden in Pflege genommen, ein reger Austausch im Kampfe erprobter Vertrauensleute erfolgt, Schriften und Material wird gegenseitig zur Verfügung gestellt, humanitäre Bestrebungen sehen ein, kurz, eine Völkerverbrüderung klassenbewußter Arbeiter beginnt! —

Das organisierte Proletariat ist sich seiner Kraft bewußt geworden!

Gerade der jetzige Krieg zeigt, welche Bedeutung das Proletariat erlangt hat. Sie hat ihren deutlichsten Ausdruck gefunden in den

sozialistischen Ministern Frankreichs und Belgiens, und die Haltung des Proletariats vor dem Kriege ist nicht ohne Einfluß bei den Regierungen geblieben. Ihre Abordnungen legten ihre gewichtigen Stimmen in die Wagschale der Regierungspolitik; und wir gehen kaum fehl, wenn wir annehmen, daß der gewaltige Einfluß der internationalen Arbeiter-Vereinigungen die Regierungen zaudern ließ und so den Weltkrieg um Jahre hinausgeschoben hat. (Die arrangierte Ernennung Jaures war eines von den vielen Beispielen einer gewissen Angstlichkeit in den Regierungskreisen des Dreiverbandes.)

Unter allen Faktoren, die für Erhaltung des Friedens wirkten, war das Proletariat der stärkste, weil es die proletarischen Bewegungen der einzelnen Nationen zusammenfaßte und ihnen ein einheitliches Ziel gab, eine Politik, die den Frieden bewahrt hätte, wäre sie durchgedrungen.

Die Internationale hat durch ihre Weltpolitik bekundet, daß die ökonomische Entwicklung jeder Nation möglich ist, gleichzeitig aber auch, daß die Träger dieser Politik nicht beabsichtigen, ihre nationalen Interessen preiszugeben. Den Beweis haben bei Kriegsbeginn alle sozialistischen Vertretungen und Parteien der kriegsführenden Länder erbracht, den schönsten und imponierendsten wohl die deutsche Sozialdemokratie.

Es war ein Mißverstehen der sozialistischen Bestrebungen bei den bürgerlichen Kreisen aller Länder, indem die jeweilige schroffe Ablehnung der Mittel zur Kriegsführung durch die Sozialdemokraten in den verschiedenen Parlamenten den Glauben an eine nationale Gesinnung der Sozialisten überhaupt nicht aufkommen ließ; und um so erstaunter war die Welt, als die deutsche Sozialdemokratie voran nicht nur das riesenhafte Kriegsbudget vom 4. August bewilligte, sondern auch diszipliniert in den Kampf zog und mit ihr dieses Beispiel die französische, österreichische und zögernd die englische gab; die russische kann noch nicht gezählt werden, da es dort offiziell noch keine Sozialdemokratie als Partei gibt.

Zur näheren Beleuchtung dieser plötzlich nach außen gekehrten nationalen Seite der vorher noch recht international betonten Kampfesweise der Sozialdemokratie möchte ich folgendes anführen:

Im Frieden ist die natürliche Stellung der Sozialdemokratie, als Vertreterin der untersten Schichten des Volkes, die der Opposition gegen jegliche Regierung u. z. so lange bis sie die Kraft gewonnen hat, selbst die Regierung zu übernehmen; in einem beginnenden Kriege ist sie nun in die unangenehme Lage versetzt, auf jeden Fall, sobald sie Partei für einen der kriegführenden Staaten

nimmt, auf Seite einer Regierung zu treten. Ist diese Regierung die eigene, dann heißt es ihr die Mittel zur Kriegsführung zu bewilligen, derselben Regierung, welcher man im Frieden jeden Groschen verweigert hatte.

Wer nicht bedenkt, daß der Krieg so manches auf den Kopf stellt, sieht darin einen Füllall oder Verrat an der Partei der Sozialdemokratie oder aber den Anfang einer neuen Taktik oder, daß die bisherige Verfehl gewesen sei. Das Eine ist so falsch wie das Andere.

Die Taktik der Opposition zur Regierung hat ihre Begründung wohl darin, die bestehende Regierung durch eine andere zu ersetzen, welche dem Willen des Volkes unterworfen ist. Im Kriege nun handelt es sich darum, ob die eigene Regierung dem Willen einer ausländischen Regierung unterworfen werden soll oder nicht. Im Frieden ist die Sozialdemokratie z. B. gegen die Militärmacht (diese Beobachtung ist allerorts möglich gewesen) aggressiv aufgetreten, sogar hier in der Schweiz; dieses Auftreten hat seinen Grund darin, um an die Stelle der bestehenden Militärsysteme ein anderes zu setzen, welches militärisch das gleiche leistet, die Entwicklung der Produktivkräfte weniger hemmt und die Gewähr gibt, daß die Militärmacht stets nur als Werkzeug der Zivilgewalt, aber niemals als Herr auftritt. Als selbstverständlich ist vorausgesetzt, daß diese Zivilgewalt eine rein demokratische ist.

So ließen sich noch viele Belege für das Verhalten der Sozialdemokratie in Friedenszeiten auführen; nun kommt die Neuheit, der Krieg, mit allen seinen unerbittlichen Folgeerscheinungen, mit seinen überraschenden Schwierigkeiten für den internationalen Sozialismus.

Es lebte jedermann in der Erwartung, daß die Internationale, wie im Frieden, so auch im Kriege, einheitlich werde auftreten, umso mehr, als alle Vertretungen der Sozialistenvölker einzig waren in der Verurteilung des Krieges, welcher seinen letzten Grund nur in imperialistischen Bestrebungen habe, — und nun die allgemeine Leidenschaft, die Befängnisheit, die Stellungnahme zum Krieg und die Teilnahme im Krieg!

Nun dieses nationale Empfinden! Die Erklärung ist einfach: Nichts fürchtet ein Volk mehr, als eine feindliche Invasion! Die Schrecken des heutigen Krieges sind grauenvoll für jeden der Kriegführenden, auch für den Sieger! Aber sie werden doppelt und dreifach grauenvoll für den Schwächeren, in dessen Gebiet der Krieg hineingeraten wird. Die Bevölkerung, überzeugt, daß nicht die eigene Regierung, sondern die des Nachbarn den Krieg erklärt habe, ist von dem heißen Bedürfnis zur Sicherung ihrer Grenzen entbrannt und sucht Schutz vor dem böswilligen Feinde,

auch Schuß vor dessen Einfallen. Da werden alle Bewohner eines Landes zu Patrioten, auch die international gesinnten, und wenn einzelne den Mut haben sollten, sich dagegen aufzuheben, daß das Militär zur Grenze eilt, oder daß es mit reichlichem Kriegsmaterial versehen wird, der würde gewiß von der Menge erschlagen werden, die Regierung braucht keine Maßregel gegen sich einen zu ergreifen.

Auf die heutige Lage angewendet kann man sagen, daß die kriegerische Leidenschaft niemals größer gewesen sei, die objektive Unbefangenheit kaum jemals schwerer zu behaupten war. Denn so verworren heute noch die Ziele der Kämpfenden erscheinen, eines fühlt jeder: Großes steht auf dem Spiele!

Die kleinen beteiligten Staaten und nicht minder die großen Nationalitätenstaaten kämpfen einfach um ihre Existenz. Anders steht es mit den beiden großen Nationalstaaten Deutschland und Frankreich. Es ist weder ihre Selbständigkeit noch ihre Integrität bedroht, denn die Teilnahme der Volksmasse an der Politik ist in beiden Staaten zu stark entwickelt, als daß die Losreißung und Angliederung eines Stückes nicht Verwirrung in politischer wie kommerzieller Beziehung mit sich bringen würde, dazu kommt, daß die Forderung der Abtrennung eines Stückes der Nation diese zu wütendem Widerstand aufstacheln würde, der den Krieg erheblich verlängern, seine Kosten und Opfer gewaltig steigern müßte und dem Eroberer kaum einen Nutzen einbrächte. Ich erinnere nur an die trostlosen Zustände der Garn- und Baumwollindustrie nach der Annexion von Elsaß und Lothringen anno 71, welche durch die Angliederung dieser in den beiden annektierten Provinzen damals sehr hoch entwickelten Industrie an das damalige Zollgebiet Deutschlands, herbeigeführt wurden. Eine Beeinträchtigung der Integrität und Selbständigkeit eines dieser großen Nationalstaaten ist also kaum zu erwarten, wohl aber muß der Besiegte damit rechnen, daß die heute bestehende materielle Basis seiner Existenz erheblich geschmälert wird und er sich auf einer völlig gefährdeten neuen Grundlage wird einzurichten haben. Das mag unter Umständen ein heilsamer Ansporn zu erhöhten Produktionsformen werden, aber die Verheerung des Krieges und die Notlage des Besiegten dürften so groß sein, daß selbst der kühnste Nationalökonom vor der harten Aufgabe zurückschrecken wird, neues soziales Leben aus diesen Ruinen zu erschaffen.

Und daher fühlen sich nicht bloß die Besiegten, sondern auch die Proletariatien halb in ihrer Existenz bedroht und gedängt, alles anzubieten, um einer Niederlage zu entgehen. Was sich also unter dem Drucke des Krieges den Massen aufdrängt, das ist die primitivste Art der Stellungnahme, die

Furcht vor der feindlichen Invasion, das dringende Bedürfnis, den Feind vom Lande fernzuhalten, welches auch immer die Ursachen und das Ergebnis des Krieges sein mögen.

Niemals war eine Furcht vor einer Invasion begründeter, Galizien, Belgien, Nord-Frankreich und Ostpreußen sprechen eine zu deutliche Sprache, und niemals gab's einen volkshilflicheren Grund für die Stellungnahme zum Kriege als jetzt, da an den Geschicken der Armee das ganze Volk, jede Familie beteiligt ist.

Und nun komme ich zur Schlussfolgerung meiner Ausführungen:

Ein Krieg ist kein Kampf von Klassen, sondern wird von Regierungen an Regierungen erklärt und durch Regierungen geleitet, wenigleich, auch diese eventuelle Sachwalter oder Werkzeuge einzelner Klassen sein können; aber wo Staaten gleicher ökonomischer Struktur miteinander in Streit geraten sind, ist am Ausgange des Krieges das Proletariat stark beteiligt und können die Bedingungen seiner Entwicklung durch den Sieg der Regierung gefördert oder auch gehemmt werden; es muß daher im Kriege Partei ergreifen, auch wenn es den Krieg noch so sehr verurteilt.

Ich könnte fast das Gleiche auch auf uns Frn. beziehen.

Skeptiker sehen auch den weltumfassenden Bund der Frn. bereits zerstört und in kleine nationale Lager gespalten, denn das gleiche oder ähnliche Schicksal wie die internationale Sozialdemokratie ereile auch die internationale Freimaurerei: Parteinahme an der nationalen Verteidigung und Zurückdrängung der internationalen Bestrebungen!

Ich bin nun nicht dieser Ansicht, denn ein Volk, das sich mit einer chinesischen Mauer umgibt, kann sich nicht weiter entwickeln, weder räumlich noch geistig. Jede Nation hat ihre charakteristischen Kräfte, Tugenden und Vorzüge und ist zu gewissen Tätigkeiten berufen, welche sich notgedrungen irgendwo ergänzen müssen. Die mechanischen und industriellen Gebiete schließen die kommerziellen in sich und schaffen ein Endergebnis zum Endprodukt, und kaum wird der Kanonendonner verstummt sein, wird das Interesse der Menschheit sich diesem Endprodukt zuwenden; vergessen ist gar bald die unfreundliche oder gehässige Gesinnung der andern Kriegspartei, die Solidarität der großen Völkergemeinschaft, welche während des Krieges verunkelt war, wird wieder allen einleuchtend werden, und die Friedensarbeit der internationale, wie die der Freimaurerei auf sozialpolitischem, geistigem und brüderlichem Gebiet, wird ebenso geschlossen und einig dastehen, wie vor dem Kriege, eher noch geläuterter. Ich erinnere auch gleichzeitig an das Gebiet der Wissenschaften und Forschungen.

Jede Wissenschaft zeigt uns Beispiele in Fülle, wie ein Gedanke von einem Gelehrten ausgesprochen, von dem eines anderen Volkesstammes weitergesponnen und fruchtbar zur Anwendung gebracht wird. Was würde aus den vielen Instituten der internationalen Gelehrten und Forscher über die Meteorologie, Seismographie, Elektrizität, Astronomie, Meeresforschungen, Hygiene, Medizin in allen ihren Unterteilungen usw. usw. werden, welche am Ende des vorigen Jahrhunderts zu einer Gemeinschaft der Akademien geschmolzen wurde?

Auf allen Gebieten ist ein Zusammenarbeiten der Fachmänner nötig, und durch den Gedanken Austausch kommt Leben in die Masse und mit dem Leben auch die warme Erkenntnis der Zusammengehörigkeit. Eine neue große Zeit wird anbrechen, eine Zeit der intensivsten Arbeit und auch der liebevollsten Ergreifendheit für einander, ein Wettstreit in der Fülle der Gefühle, hervorgerufen durch das Gefühl der Begegnung über die Zeit ihrer barbarischen Tätigkeit in diesem Kriege.

Je tiefer und allgemeiner das Bedürfnis für Friede nach dem Kriege sein wird, desto deutlicher wird die Politik der internationalen Vereinigungen werden, als die einzige Politik, die Welt vor einem neuen Kriege zu bewahren.



Nur für Bundesmitglieder:

„Sonnenstrahlen“

Organ des F. Z. A. S., Jahrgänge II, III, IV und V zum
Preis von je Mh. 3.50.

Nur für bogen und Kränzchen:

„Vetr. Mitteilungen“

über Geschichte und Entwicklung des Bundes, Jahrgänge I und II in einem Band, III und IV zum Preis von je Mh. 3,—
gebunden gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme zu
beziehen von Gustav F. b. Sorge, Nürnberg, Steinbühlstr. 16.

„PHOENIX“

24 Blätter für feinsinnige Feuerbestattung und wertvolle Zergüsse

Herausgegeben vom Vereine der Freunde der Feuerbestattung

„Die Flamme“ in Wien.

24. Jahrgang.

Erscheint in der Stärke von je Quartalen, meist mit schönen Abbildungen von Kermisarten, Kohnarten, Urnenarten etc. etc.

1250 garantierte Auflage.

Durch den „Phoenix“ werden die Freunde der Feuerbestattung fortwährend über alle diesen Gegenstand betreffenden Vorkommnisse auf dem Laufenden erhalten.

Bezugskosten samt Zusendung ganzjährig Kr. 4.80 — Mh. 4 — Fr. 5.—

Für Vereine bei Abnahme einer größeren Anzahl bedeutende Ermäßigung.

Insertionspreis: Ganze Seite 140.—, halbe Seite 75.—, viertel Seite 40.—, achte Seite 25.— Mh. Die verspätete Nonpareille-Zeile Mh. 1.00. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Belagen bis 25 g pro Mille Mh. 20.—
Probenummern auf Verlangen kostenfrei.

Schriftleitung: Wien VII 2, Siebensterngasse 16a.

Verlags-Bureau: Wien VI 2, Heugasse 62.